Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 ℳ — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 ℳ 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 129. Sonnabend, den 6. Juni 1885.

Deutschland's Streit mit Zanzibar.

Seit 14 Tagen macht der Conflict, welcher zwischen dem deutschen Reiche und dem Sultan von Zanzibar wegen der deutschen Besitzungen an der afrikanischen Ostküste ausgebrochen ist, viel von sich reden. Da gleichzeitig Araber in den Ost-Stationen des Congostaates allerlei Unfug verübt hatten, so wurde bereits behauptet, es stehe ein allgemeiner Araberkrieg gegen den Congostaat und die östlich davon gelegenen deutschen Besitzungen, deren Eigenthümerin die deutsch-afrikanische Gesellschaft in Berlin ist, bevor, der unter dem Namen des Sultans von Zanzibar geführt werden sollte. Der Letztere hatte bekanntlich, um seinem Protest gegen die deutschen Erwerbungen Nachdruck zu verleihen, einen Theil seiner Truppen in deutsches Gebiet einrücken lassen, und daraufhin war in Deutschland die Nachricht verbreitet worden, es solle ein Geschwader nach Zanzibar entsandt werden, um dem Sultan Respect einzuflößen. Was zunächst die allgemeine Arabererhebung in jenen Gegenden anbetrifft, so ist es damit nichts; es handelte sich um einen Haufen Freibeuter, die in jenen uncultivirten Gegenden Excesse verübten, wie sie dort häufig genug vorkommen. Dagegen dauert der Streit Deutschlands mit Zanzibar fort und hierüber liegen jetzt die ersten authentischen Daten vor, die bekunden, daß der Sultan weiter in seiner Feindseligkeit gegen Deutschland gegangen ist, als bisher bekannt war.

Das deutsche Reich hat vor einem halben Jahre den Dr. Rohlfs als Generalconsul nach Zanzibar gesandt, um die Beziehungen mit dem Sultan, dem auch die der Insel gegenüberliegende afrikanische Ostküste gehört, durch den Abschluß eines Freundschafts- und Schifffahrsvertrages zu erweitern. Hierzu kam später die aus den Beschlüssen der Berliner Conferenz sich ergebende Aufgabe für den deutschen Vertreter, gemeinsam mit seinen Collegen der anderen Staaten auf Erleichterungen des Transithandels mit dem ostafrikanischen Festlande durch die unter der Herrschaft des Sultans stehenden Gebietstheile in freundschaftlicher Weise hinzuwirken. Inzwischen fanden die deutschen Gebietserwerbungen statt, und der Sultan, dem von anderer Seite die Meinung beigebracht zu sein scheint, die Deutschen strebten nach der Oberherrschaft über sein Land, protestirte gegen den von der Reichsregierung anerkannten Erwerb der Colonialgesellschaft von unabhängigen, eingeborenen Fürsten und hat Truppen in dies Gebiet einrücken lassen. Neuerdings hat sich der Sultan von Zanzibar auch angeschickt, in gleicher Weise gegen den Sultan von Witu vorzugehen, der ebenso unabhängig ist, wie er selber, und der sich vertragsmäßig unter den Schutz Sr. Majestät des Kaisers gestellt und den Angehörigen des Reiches Land abgetreten hat. Unmittelbar nach dem Bekanntwerden dieses Vertrages hat der Sultan von Zanzibar 600 Mann mit einigen Geschützen nach der Lamu-Bay vor Witu gesandt. Das in dem Delta der Flüsse Tana und Osi, nördlich von Zanzibar, gelegene Witu-Reich ist, nach wechselvollen Kämpfen mit den arabischen Häuptlingen von Oman und Zanzibar, durch den Sultan Simba den „Löwen", dessen Familie eine der ältesten und mächtigsten an der Suaheli-Küste ist, begründet worden. Mit dem Witu-Reich steht Deutschland schon seit 1867 in freundschaftlichen Beziehungen, welche durch den Reisenden Richard Brenner angeknüpft worden sind. Schon Anfangs 1867 berichtete Brenner nach Berlin, daß der Sultan mit der preußischen Regierung einen Schutz- und Freundschafts-Vertrag abzuschließen wünsche. Der Sultan verpflichtete sich dabei im Voraus, den preußischen Unterthanen, welche sich in seinem Lande ansiedeln wollen, beliebiges Terrain zu überlassen und volle Handelsfreiheit, insbesondere auch die Befreiung von jedem Durchgangszoll nach den angrenzenden Pokomo- und Galla-Ländern, zu gewähren. Die damals begründeten Beziehungen sind seitdem aufrecht erhalten und enger geknüpft worden. Durch den jetzt abgeschlossenen Vertrag ist der Sultan von Witu rechtlich und thatsächlich der Freund und Verbündete des deutschen Reichs geworden; der Sultan von Zanzibar aber hat die Mittheilung von dem Abschluß dieses Vertrages durch militärische Maßregeln gegen den Sultan von Witu beantwortet, damit also offen seine Feindschaft gegenüber dem deutschen Reich bekundet.

Das sind die Thatsachen und nach ihnen ist nicht zweifelhaft, was von deutscher Seite zu geschehen hat. Selbst wenn es sich gar nicht um größeren Colonialerwerb, sondern nur um den Schutz deutscher Ansiedler handelte, dürfte das Reich doch nicht zögern, den Sultan in die ihm gebührenden Schranken zurückzuweisen. Ob Colonialpolitik oder nicht, das Reich hat die Verpflichtung, seinen Angehörigen in überseeischen Ländern zu ihrem Recht zu verhelfen, wo dies angetastet wird, und kann also auch in diesem Falle das Vorgehen des Sultans von Zanzibar nicht dulden. Etwas gar zu phantastisch wäre es aber, von einem „Kriege" mit dem Sultan sprechen zu wollen; der Sultan hat gar nicht die Macht, einigen deutschen Panzerschiffen zu widerstehen, und der Handel von Zanzibar, der für den Sultan die Haupteinnahmequelle bietet, würde durch eine deutsche Blokade sehr schnell völlig lahm gelegt werden können. Das Verfahren des Sultans ist auch nur dadurch zu erklären, daß er hofft, eine fremde Macht, etwa England, werde ihm gegen die Deutschen Beistand leisten. Daran ist natürlich nicht zu denken. Englische Blätter sprechen die Befürchtung aus, Deutschland gedenke diese Streitfrage zu benutzen, um die dem Sultan von Zanzibar vertragsmäßig garantirte Unabhängigkeit zu brechen. Die „N. A. Z." weist solche Behauptungen entschieden zurück, hofft vielmehr sehr bestimmt, England werde seinen Einfluß in Zanzibar anwenden, um den Sultan besseren Sinnes zu machen. Said Bargasch, so heißt der Herrscher von Zanzibar, wird sich auch sicher bei Zeiten überlegen, daß er bei einem ernstlichen Conflict, der seine materiellen Interessen erheblich schädigen dürfte, sehr bald den Kürzeren ziehen würde und deshalb seine „Armeeen" zurückrufen, bevor die Sache einen schärferen Character annimmt.

Tagesschau.

Thorn, den 5. Juni 1885.

Die Besserung im **Befinden des Kaisers** ist im ungestörten und erwünschten Fortschreiten begriffen. Donnerstag Vormittag hörte der Monarch den regelmäßigen Vortrag des Hofmarschalls, erledigte Regierungsangelegenheiten und ließ sich Mittags im Beisein des Admiralitätschefs von Caprivi, des Capitänlieutenants Bendemann, welcher die Corvette „Olga" vor Kamerun befehligte und des Lieutenants z. See von Etzel, welcher das Landgefecht vor Kamerun leitete, die in Berlin als Ehrenwache eingetroffenen Mannschaften der „Olga" vorstellen. Der Kaiser richtete an die Leute huldvolle Worte und entließ dieselben nach einem Empfange von 20 Minuten, bei dem auch die Großherzogin von Baden zugegen war. Nachmittags arbeitete der Kaiser noch kurze Zeit mit dem Chef des Militärcabinets.

Eine **begeisterte Ovation wurde dem Kaiser** am Mittwoch Abend 7 Uhr dargebracht, als die Ablösung des Wachtpostens vor dem Palais durch die Olgamannschaften erfolgte. Ganz plötzlich trat der Kaiser mit der Großherzogin von Baden an ein Parterrefenster. Das zahlreiche Publikum traute seinen Augen kaum, ein Moment tiefer Ruhe trat ein. Dann aber erscholl es wie aus einem Munde! „Hurrah der Kaiser! Se. Majestät lebe hoch!" Und tausendstimmige, freudige Hurrahrufe brausten durch die Luft. Der Kaiser trug, wie immer, den Waffenrock und verneigte sich wiederholt. Aehnliche Ovationen folgen Donnerstag Mittag.

Aus Baden-Baden werden die beunruhigenden Nachrichten der „Germania" über das **Befinden der Kaiserin Augusta** officiell für unbegründet erklärt. Im Befinden der hohen Frau ist keine Veränderung eingetreten, wenn sie auch durch die Trauerbotschaft vom Tode des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern tief erschüttert ist.

Der Reichskanzler **Fürst Bismarck** ist mit dem Grafen Wilhelm Bismarck Donnerstag früh von Berlin nach Kissingen gereist.

Der **Erbgroßherzog von Baden** ist von seiner Krankheit jetzt soweit wieder hergestellt, daß er kurze Spaziergänge im Garten unternehmen konnte.

Das **Vorgehen des Sultans von Zanzibar** gegen die unter deutschem Schutz stehenden Gebiete des Sultans von Witu an der Suaheli-Küste und der ostafrikanischen Gesellschaft hat in der ganzen deutschen Presse fast nur eine Aufnahme gefunden: Ueberall wird ausgesprochen, daß sich die Reichsregierung so grobe Rechtsverletzungen, wie sie sich der Sultan durch Entsendung von Militär in die deutschen Schutzgebiete hat zu Schulden kommen lassen, nicht gefallen lassen darf. Der Sultan betrachtet, ohne einen Schein des Rechts zu haben, das Zanzibar gegenüber liegende Küstengebiet in einer Länge von zweihundert deutschen Meilen ganz plötzlich deshalb als sein Eigenthum, weil er es den Deutschen nicht gönnt, die ihr Land doch in aller Ordnung von den eingeborenen Häuptlingen erworben haben. Der Sultan von Zanzibar hat einzelne Küstenplätze, in denen Garnisonen seines Sultanats, die aber in Wahrheit nicht viel besser als Raubgesindel sind, hausen; diese Plätze macht ihm Niemand streitig. Um so schnurriger ist es, wie er dazu kommt, seine Oberherrschaft über Stämme ausdehnen zu wollen, in deren Bereich bisher niemals ein Soldat von Zanzibar erschienen ist. Dieses Verhalten ist nur auf Aufreizungen gegen die Deutschen zurückzuführen, und auch diese haben wieder leicht erklärliche Gründe. Zanzibar ist das ost-

---

Das Marterl am Joch.

Eine Geschichte aus Tirol.

Novelle von J. C. Maurer.

(3. Fortsetzung.)

„Was hätte es Dich genützt, wenn er Dir in den Weg gekommen wäre?" entgegnete der Andere kaltblütig. „Du bist ein Narr! Glaubst, es wäre eine Heimlichkeit geblieben, wenn Du ihm in stockdunkler Nacht den Garaus gemacht hättest? Einige Jahre ins Zuchthaus oder gar an den Galgen hätte Dich der Spaß gebracht, und die Kathi, die Du, wie mir scheint, Dir in den Kopf gesetzt hast, hättest Du dann erst recht nicht bekommen. Nein, sei gescheidt, Michl, ich sag Dirs als guter Kamerad. Die Geschichte mußt Du anders anstellen, wenn Du denn schon auf das Dirndl versessen bist."

Er hielt in seiner Rede inne.

„Was kann ich thun?" unterbrach Michl das Schweigen.

„Wenn ich an Deiner Stelle wäre, wüßte ich's schon!" gab Hois zur Antwort. „Zuerst würde ich einmal keine Feindseligkeit gegen den Klaus mehr blicken lassen, sondern den Grimm fein still bei mir behalten, bis eine bessere Zeit kommt."

Michl horchte überrascht auf.

„Warum das?" fragte er.

„Weil durch Hitzkampf noch nie Etwas besser gemacht worden ist," erwiderte Hois trocken.

Der Hochmoser schien über das Gehörte nachzudenken.

„Magst Recht haben," versetzte er nach einer Weile, „aber so werd ichs erleben, daß die Kathi den Bergknappen heirathet, und dann habe ich bei all Deiner Weisheit das leere Nachsehen."

Der listige Rathgeber lachte höhnisch auf.

„Damit dächte ich, hat's noch gute Weile," versetzte er. „Kennst dem Dirndl seine Mutter, die alte Kräuter-Andl? Ich sage Dir, die ist durchaus nicht so verschossen in den Zillerthaler wie die Kathi, und die Mutter hat doch auch ein Wort dreinzureden, wenn eine Tochter heirathen soll. Das wird Dir einleuchten! Also merke auf: Sie sind arm, arm wie die Kirchenmäuse. Viel haben sie nie gehabt, und seit den Alten der Baum zum Knüppel geschlagen hat und er so lang preßhaft im Bett gelegen ist, bis endlich der Tod ihn geholt hat, sind sie durchs Unglück ganz herabgekommen. Das kleine, winzige Fleck Erde, das früher ihr Eigenthum war, ist weit über den Werth verschuldet; nicht ein Bodenladen gehört mehr ihnen, wenns darauf ankommt; Zinsen und Steuern sind rückständig, und es darf nur einmal einem Gläubiger einfallen, sie zu drängen, so müssen sie als Betteleute von ihrem Häusl wandern. Da kann ihnen der Klaus nicht helfen, denn was hat am End so ein Bergknappe, wenn ihm auch einmal sein Vater die Hütten mit den paar Kühen übergeben wird? Darum denk ich mir so: Der Alten muß daran gelegen sein, daß ihr Dirndl einmal eine rechtschaffene Bäuerin werden kann, nicht eine Häuslerin. Und wer könnte ihr dazu besser anstehen, als gerade Du, ein lediger, junger, reicher Bauer?"

„Du hast gut reden," unterbrach ihn der Michl, „aber das Dirndl wird auf ihrem Kopf bestehen bleiben!'

„Ei was," entgegnete Hois, „Du mußt es nur verstehen, zu warten, um dann, wenn die rechte Stund gekommen, Deine Karten auszuspielen; dann kanns Dir nicht fehlen. Halt Dich nur zu mir und thue, wie ich Dir sag. Ich weiß, wie's oft geht in der Welt. Hab nicht umsonst drei Schulen studirt bei den Franziskanern in Hall droben und könnte lang schon etwas Besseres sein als Geißhirt auf dem Werberg, wenn ich hätte mögen; aber davon ein anderes Mal!"

Bei diesen Worten stand er auf und trat unter den Eingang des Schirmdaches.

Tiefe Finsternis lagerte über dem Gebirge und hüllte Steg und Weg in undurchdringliches Dunkel. Aber das Wetter war verbraust, nur weither ließ sich noch das dumpfe Grollen des Donners vernehmen.

„Das Wetter ist vorbei," sprach Hois, „nur fern blitzt es noch im Unterland drunten, und der Regen hat auch schon aufgehört. Es ist Zeit, daß wir heimgehen. Mitternacht muß lang vorüber sein."

„Ja, hast Recht!" versetzte Michl, indem er sich von dem Streulager erhob.

„Also denk daran, was ich Dir gesagt habe," mahnte der Geißhirt nochmals.

„Werd's nicht vergessen!" erwiderte der Bauer.

Beide machten sich auf den Weg, Hois suchte seine Schlafstelle in dem Heustadel eines Bergmahdes auf! Michl aber, in nachtdüstere Gedanken versunken, stieg den Steig, der an dem Hof auf dem Hochmos vorüberführte, hinab.

Monate waren vergangen; der Winter war längst ins Land gekommen und hatte seine weiße Schneedecke über Berg und Thal ausgebreitet.

Es war an einem Sonntagmorgen, bald nach Weihnachten. Der Frühgottesdienst in der Kirche auf dem Werberg war soeben zu Ende, als auf dem Friedhof, der mit der alten Kirche auf einem waldigen Bergvorsprung hoch gegen das Innthal hinausragt, mehrere Gruppen von Bauern plaudernd bei einander standen. Etwas abseits von ihnen stand der Hochmoser, an einen Pfeiler der Kirchhofmauer, gelehnt, und ließ seine grauen Augen nach allen Richtungen umherschweifen, als ob er Jemanden suche. Nach einer Weile kam Hois aus der Kirche hervor. Er trug einen langen Bergstock in der Hand und schritt, sich auf denselben stützend, bedächtig die Stufen hinunter, die von dem Hügel auf die Thalstraße führten. Ohne den Plaudernden Aufmerksamkeit zu schenken, ging Michl ihm nach.

„Laß mich mit Dir gehen!" redete er den Geißhirten an, nachdem er ihn eingeholt hatte.

„Warum nicht?" gab dieser zur Antwort.

„Könntest mit ein wenig Tabakfeuer geben?" hob nach einer kleinen Pause der Erstere wieder mit scheinbarer Gleichgültigkeit an.

Hois schlug Feuer und reichte ihm den brennenden Zunder. Michl setzte sein eisernes Pfeiflein in Brand, dann schritten Beide neben einander schweigend fort. So waren sie eine Weile gegangen, bis Kirche und Friedhof weit hinter ihnen lagen. Da blieb Michl stehen, als wollte er Etwas ausruhen.

afrikanische Handelscentrum, und gewisse Elemente fürchten, die Deutschen würden, da sie sich nun in nächster Nähe der Insel festsetzen, auch den Handel an sich reißen. Darum ist dem Sultan das Märchen beigebracht, die Deutschen wollten die Obergewalt über ihn gewinnen, wovon natürlich kein Wort wahr ist. Auf solche Raubzüge sind wir doch noch nicht eingelernt, und wenn uns auch die Franzosen in Tunis, die Engländer in Aegypten ein Beispiel gegeben haben, wie ganze Staaten in moderner Form annectirt werden, ohne daß ein gerechter Krieg voraufgegangen, so folgt daraus noch nicht, daß wir nun schleunigst auch so ein Stückchen unternehmen. Ebenso allgemein, wie die Ansicht, daß Deutschland sich von dem Sultan von Zanzibar nicht zum Narren haben lassen darf, ist aber auch die, daß es hier nicht zu einem ernsten Zusammenstoß kommen wird. Die militärische Macht von Zanzibar ist denn doch gar zu unbedeutend.

In der Donnerstagssitzung der **Berliner Pastoralconferenz** referirte Generalsuperintendent Braun über „die Bekehrung der Pastoren und deren Bedeutung für die Amtswirksamkeit.“ Der Redner ermahnte die Pastoren zur Fortlassung jeder Phrase von der Kanzel aus, er warnte vor gemachtem Hochmuth, der den Respect vor dem geistlichen Amt erzwingen solle, aber auch vor affectirter Demuth. Die „Bekehrung der Pastoren“ bestehe in der fortwährend gesteigerten Erkenntniß des Wortes Gottes. Pastor Daab-Berlin, Pastor Hausig-Berlin sprachen über die Judenmission. Die mit der Pastoralconferenz verbundene Missionsconferenz beschäftigte sich mit der Lage der Mission in den neuen deutschen Colonien. Es sind im Allgemeinen überhaupt nicht viel Missionare und namentlich fast gar keine deutschen Missionare vertreten. In Angra Pequena wirken rheinische Missionare.

Die Voss. Ztg. erhält folgendes wichtige Londoner Telegramm: Der **deutsche Vertreter in Zanzibar** richtete an den Sultan daselbst die Aufforderung, die Feindseligkeiten gegen den Sultan von Witu einzustellen, welcher mit dem deutschen Reich einen Allianzvertrag abgeschlossen habe.

Die Verhandlung gegen den des **Mordes des Polizeirathes Rumpff** angeklagten Schuhmachergesellen Lieske vor dem Frankfurter Schwurgericht wird am 29. Juni beginnen.

Die Abänderung des amtlichen Waarenverzeichnisses, wie dieselbe in Folge der neuen **Zollerhöhungen** nothwendig geworden ist, bedarf, wie jetzt erklärt wird, langwieriger Vorarbeiten, welche sich unter keinen Umständen bis zum 1. Juli, an welchem Tage bekanntlich ein großer Theil des neuen Zollgesetzes in Kraft tritt, vollenden lassen. Es ist deshalb beim Bundesrath der Antrag gestellt, den Reichskanzler zu ermächtigen, bis zur definitiven Feststellung des neuen amtlichen Waarenverzeichnisses eine provisorische Abänderung des jetzt bestehenden zu veranlassen.

War der Montag für die **Deutsch-Liberalen bei den Wahlen** zum österreichischen Abgeordnetenhause ein Unglückstag, da vier Mandate in Wien verloren gingen, so war es der Mittwoch doch noch mehr; er hat den Liberalen den Verlust von sechs Sitzen gebracht. Es ist dies die Folge der Einigung der verschiedensten Gegner der deutschen und einer theilweise geradezu unbeschreiblichen Agitation. Insgesammt haben die Deutsch-Liberalen bisher 12—14 Sitze verloren.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Gutem Vernehmen nach wird die **russische Kaiserfamilie** im Laufe des Sommers zum Besuche am hiesigen Hofe erwartet. Dann wird sich doch wohl der Prinz von Wales mit Gemahlin ebenfalls einstellen!

So zaghaft und vorsichtig das **Ministerium Brisson** sonst vorgeht, dem römischen Klerus und damit der römischen Kirche gegenüber nimmt es keine große Rücksicht. Der Protest, des Erzbischofs von Paris gegen die Umwandlung der katholischen Genoveva-Kirche in das confessionslose Pantheon hat diesem hohen Kirchenfürsten einen „Rüffel“ des Cultusministers zugezogen, welcher letztere sich entschieden solche Zuschriften verbittet. Es läßt sich voraussehen, daß damit die Sache nicht begraben ist, denn die Kurie wird sich des Erzbischofs annehmen. Erreicht wird dadurch freilich nichts weiter, als daß der schon lange nur schwach verhüllte Riß zwischen Paris und Rom noch mehr blos gelegt wird. Das Pantheon ist confessionslos und wird es bleiben, so lange Victor Hugo darin ruht. — Die **Communisten** sind seit dem Leichenbegängniß vom Montag, bei welchem ihre rothen Fahnen mit leichter Mühe beseitigt wurden, auffallend still geworden. Daß diese Gesellschaft zu Kreuze gekrochen ist, ist gar nicht anzunehmen. Wahrscheinlich brüten sie einen neuen Plan aus, wie sie wieder von sich reden machen können.

Als die Wogen des **russisch-englischen Conflicts** am höchsten gingen und der Krieg vor der Thüre zu stehen schien, wurde englischerseits die Loyalität und Treue der indischen Fürsten bekanntlich haushoch gerühmt. Die Sache hatte aber ihren gewaltigen Haken, wie folgender Brief aus Indien an ein Londoner Blatt beweist: Ich schicke Ihnen eine mir aus erster Hand zugegangene Geschichte darüber, wie die Loyalität der Eingeborenen fabricirt wurde und welchen Antheil Sir Lepel Griffin, der politische Agent des Vizekönigs bei den centralindischen Staaten daran genommen hat. Der Maharadschah Holker war damals der Erste, welcher der indischen Regierung seine Hilfe anbot und manche Leute hegten sofort den Verdacht, daß dieser Schritt des vorsichtigsten und berechnendsten indischen Fürsten nicht ganz aus seiner eigenen Initiative hervorgegangen sein könne. Dieser Verdacht hat sich vollkommen bestätigt. Auf die ersten Meldungen, daß die Operationen der Grenzcommission wohl nicht ganz friedlich verlaufen dürften, sagte Sir Lepel Griffin dem Sinne nach zu Holkar: „Jetzt haben Sie eine goldene Gelegenheit; bieten Sie ihre Hilfe dem Vizekönig an!“ Holkar erwiderte: „Sind Sie ganz sicher, daß die Engländer gewinnen werden? Es würde vielleicht gefährlich für mich sein, mich zu compromittiren. In jedem Falle will ich nicht eine Rupie (2 Mark) ausgeben.“ Sir Lepel erwiderte: „Natürlich werden die Engländer gewinnen, aber das Wahrscheinlichste ist, daß es gar nicht zum Kriege kommen wird. Wenn ich dächte, daß die Engländer in Gefahr wären, geschlagen zu werden, so würde ich nicht kommen, um Ihre Unterstützung zu verlangen; ich gebe Ihnen diesen Rath in in Ihrem eigenen Interesse.“ Holkar that endlich, wie ihm gerathen war, protestirte aber bis zuletzt, daß er nicht eine Rupie ausgeben werde. Nachdem er seine Botschaft an den Vizekönig geschickt, folgten die übrigen Fürsten seinem loyalen Beispiel. Welchen Werth diese Anerbietungen hatten, liegt auf der Hand, nämlich gar keinen.

Präsident Cleveland empfindet es bereits, daß das von vielen Politikern so heiß begehrte Präsidentenamt der Vereinigten Staaten von Nordamerika für einen ehrlichen, nur das Rechte wollenden Staatsmann kein leichtes ist, obgleich er seinen Posten noch kein Vierteljahr bekleidet. Die äußere Politik macht ihm bisher noch wenig Sorgen, destomehr aber die innere. Wenn die kurze Verwaltung Garfield's und dessen gewaltsamer Tod einen argen Riß in der republikanischen Partei hervorriefen, so trat bei der letzten Präsidentenwahl zugleich auch die innere Uneinigkeit der demokratischen Partei deutlich zu Tage. Theils ist es die Herrsch- und Aemtersucht einzelner demokratischer Parteiführer, theils die Verschiedenheiten der Meinungen in Bezug auf volkswirthschaftliche Fragen, wodurch die Einigkeit bei den Demokraten sowie bei den Republikanern gestört wird. Präsident Cleveland empfindet diesen Zwiespalt in hohem Maße, und wenn er auch seinen geraden Weg gehen will, er begegnet auf demselben doch manchen Hindernissen und nicht die kleinsten werden ihm von der eigenen Partei in den Weg geworfen. — Ein Circular des General-Postmeisters Vilas hat angekündigt, daß er unter den kleineren Postbeamten, deren Zahl sich auf nahezu 50000 beläuft, etwas aufzuräumen gedenkt, indem er die unfähigen Parteiklepper ihres Dienstes entlassen will.

Provinzial-Nachrichten.

— **Graudenz,** 2. Juni. Der Werkführer, welcher, wie wir in vorvoriger Nummer berichteten, verhaftet wurde, weil er in den Verdacht gerathen war, im Gasthofe einem Stubengenossen 1500 Mk entwendet zu haben, ist bereits aus der Haft entlassen worden. Es hat sich herausgestellt, daß er nicht heimlich das Zimmer verlassen hat, daß er vielmehr des Morgens noch eine halbe Stunde mit dem Geschädigten zusammen gewesen und u. A. über eine gemeinsame Weiterreise Vereinbarung getroffen hat. Es ist die Vermuthung heute nicht ausgeschlossen, daß der Bestohlene, der den Abend vorher ein halbes Dutzend Restaurationslocale besucht und den Abend nicht in der gewähltesten Gesellschaft verlebt hatte, schon auf dieser Irrfahrt um das Geld gekommen ist.

— **Pr. Holland,** 2. Juni. Ein Gefreiter beim hiesigen Landwehrbataillon sollte wegen eines Versehens (Unterschlagung eines Schriftstückes mit 5 Briefmarken, à 10 Pf.), das der Vorgesetzte bei Revision des Spindes entdeckte, gemeldet werden. Aus Furcht vor Strafe machte er gestern Nachmittags den Versuch, den Vorgesetzten von seinem Vorhaben abzubringen und als dieses nicht gelang, feuerte er im Hausflur desselben drei Revolverschüsse gegen seinen Kopf ab, ohne jedoch den gewünschten Erfolg, augenblicklichen Tod, herbeizuführen. Der unglückliche Mensch wurde nach dem Krankenhause geschafft.

— **Königsberg,** 4. Juni. Dem Kronprinzen ist hierselbst ein glänzender Empfang zu Theil geworden; ausführlichere Berichte Königsberger Blätter schildern die Ovationen beim Einzuge in die Stadt als ganz außerordentlich. Mittwoch Nachmittag 5 Uhr fand beim Oberpräsidenten ein Diner statt, an dem u. A. auch der Bischof Krementz von Ermeland Theil nahm. Die Spitzen der Militär- und Civilbehörden der Provinz waren selbstverständlich zugegen. Dem Diner folgte Besuch des Theaters, der kameradlichen Vereinigung des 1. Regiments, dessen Chef der Kronprinz am 4. Juni 25 Jahre gewesen ist, später Zapfenstreich ꝛc. Allenthalben wurden der Kronprinz und der sich in seiner Begleitung befindende Prinz Wilhelm mit enthusiastischen Zurufen begrüßt. Donnerstag früh unternahm der Kronprinz Ausflüge nach Pillau und Palmnicken, dem Bernsteinwerk, dann folgte Parade, Nachmittags Diner des Officier-Corps, Mannschafts-Fest, Festcommerse der Studenten. Abends 11 Uhr wurde die Rückreise nach Berlin angetreten, da der Kronprinz am Sonnabend dem Leichenbegängniß des Fürsten von Hohenzollern in Vertretung des Kaisers beiwohnen wird. Auch auf der Rückreise wurde dem Kronprinzen ebenso wie auf der Hinreise auf verschiedenen Stationen Empfang bereitet. Von allgemeinem Interesse ist noch die Begrüßung seines ersten Regimentes durch den Kronprinzen, die Donnerstag Vormittag 11 Uhr stattfand: Um 11 Uhr stand das Regiment auf dem Herzogsacker mit Fahnen und Musik unter dem Befehle des Obersten von Etzdorff im offenen Viereck. Der Kronprinz erschien zu Pferde mit Prinz Wilhelm und glänzender Suite und ritt die Fronten ab. Darauf hielt er mit lauter Stimme eine begeisternde Ansprache: Er stehe auf demselben Fleck, auf welchem vor 25 Jahren der Kaiser ihm das Regiment verliehen. Anknüpfend an die ruhmreiche Vergangenheit des Regiments, gedachte er der großen Ereignisse des vergangenen Vierteljahrhunderts, er erinnerte an 1866, wo das Regiment unter seiner Oberführung gestanden, er gedachte der Jahre 1870/71, in denen er mit wärmster Theilnahme dem Siegeslauf des Regiments gefolgt sei. Hierfür danke er den Officieren, denen, die früher dem Regiment angehört und denen, die noch jetzt in demselben stehen. Er danke dem ganzen Regimente für **Alles**, was es in den großen Kriegen geleistet habe. Er hoffe auch für die Zukunft nur das Beste von seinem Regiment, daß es seinen alten Ruhm dauernd bewahre. Bewegten Herzens gedenke er hierbei des Kaisers. Ein Hoch auf den obersten Kriegsherrn, wobei der Kronprinz selbst Achtung commandirte, und das einen begeisterten Widerhall fand, bildete den Schluß der Ansprache. Oberst von Etzdorff dankte dem Kronprinzen für die gehörten Worte, erneuerte die alten Gelübde unverbrüchlicher Treue und brachte ein Hoch auf den Kronprinzen aus. Dann wurden die Beförderungen und Auszeichnungen verlesen. Die Orden und Ehrenzeichen vertheilte der Kronprinz selbst. Der Parademarsch in Compagniefront bildete den Schluß der Feier. — Einem weiteren Berichte entnehmen wir noch: Der Kronprinz dankte heute nach dem Diner bei dem Oberpräsidenten, dem Oberbürgermeister Selke und dem Vorsteher der Kaufmannschaft, Geheimen Kommerzienrath Simon, wiederholt für den Empfang, der ihn freudig überrascht habe. Er stattete dann der Gemahlin des verstorbenen commandirenden Generals v. Gottberg einen Beileidsbesuch ab. Um 8½ Uhr Abends erschien er im Theater, vom Publikum bei offener Scene mit Erheben von den Sitzen begrüßt. Um 9½ Uhr erschien der Kronprinz mit dem Prinzen Wilhelm zum Regimentsfeste in der Todtenkopfloge, nahm ein von früheren Angehörigen des Regiments geschenktes Bild des Kaisers entgegen, wohnte dem Zapfenstreich und dem Fackelzug der Studenten bei und verblieb dann in zwanglosem Beisammensein bis zu später Stunde. Heute Morgens 5 Uhr begab sich der Kronprinz nach Pillau, wo Empfang der Behörden und Ehrencompagnie stattfand und dann eine Seefahrt unternommen wurde. Das Frühstück wurde an Bord eingenommen. Um 6½ Uhr brachte ein Extrazug den hohen Herrn nach Palmnicken zur Besichtigung der Bernsteinbergwerke, um 9 Uhr 48 Minuten erfolgte die Wiederankunft in Königsberg.

Menagerie-Anekdoten.

(Nachdruck verboten.)

Von A. Oskar Klaußmann.

Seitdem die „Zoologischen Gärten“ in Aufnahme gelangt sind und nicht nur die Großstädte, sondern auch große Provinzialorte sich ihren „Zoologischen“ leisten, hat die Bedeutung der Menagerien sehr abgenommen, welche dereinst in unseren Landen ein Gegenstand schreckhafter Bewunderung für Alt und Jung

---

„Gelt, das hättest wohl nicht gedacht,“ sprach er zu Hois, „daß wir die Kathi mit dem Klaus heute von der Kanzel verkünden hören mußten!“

„Ist es meine Schuld,“ gab ihm der Geißhirt zur Antwort „wenn Du's versäumt hast, Dich bei der Alten anzuthun, damit Du die Junge zum Weib kriegst? Hättest mich damals recht verstanden, wie wir in der Gewitternacht oben auf dem Gebirg in der Holzknechthütte beisammengesessen, wer weiß, ob nicht Du anstatt des Knappen Klaus mit der Kathi in vierzehn Tagen zum Altar gingest!“

„Ah, redest Du aus diesem Ton!“ erwiderte der Bauer zornig. „Jetzt, wo Du siehst, daß Alles aus ist, willst Du die Schuld auf mich welzen!“

„Du thust ja, als wenn sie schon eingesegnet wären,“ versetzte Hois im Weitergehen, „und sind doch noch zwei volle Wochen bis zur Hochzeit hin!“

„Willst noch obendrein Deinen Spott mit mir treiben?“ fuhr der Hochmoser auf.

„Bewahre, Michl!“ gab der Geißhirt gelassen zur Antwort und legte ihm begütigend die Hand auf die Schulter. „Wollte damit nur sagen, daß schon mancher von der Kanzel verkündet ward, und doch nicht zur Hochzeit gekommen ist; denn Brautstand und Hochzeit ist zweierlei!“

„Ich verstehe nicht, was Du damit sagen willst,“ versetzte Michl ärgerlich.

Der Andere lachte laut auf.

„Hätte nicht gedacht, daß Dein Verstand so kurz wäre! Schau, so ein Bergknappen hat ein gefährliches Handwerk,“ fuhr er mit etwas gedämpfter Stimme fort. „Drunten im Schacht und Stollen, wie bald stürzt der Berg ein und begräbt ihn lebendig, wie oft ist Grubenwasser oder schlagendes Wetter sein Unglück; oder es reißt ein Seil, und er fährt in die Tiefe, aus der Keiner mehr lebendig zu Tage kommt. Und erst im Winter, wenn sie das Erz zu Thal bringen! Hoch über Schluchten, vorbei an jäh abstürzenden Wänden saust der Schlitten dahin wie die wilde Jagd, oft bei kohlschwarzer Nacht. Unten herauf gähnt der Abgrund; da liegt ein Stein im Weg, ein Ast, den der Sturm in die glatte Eisbahn geschleudert, der Bergman sieht es zu spät, er kann den schweren Schlitten nicht mehr aufhalten, und das rasende Fuhrwerk geräth seitab aus dem Geleise, und Mann und Schlitten liegen zerschellt in der Tiefe. Hast Du nie gehört von solchem Begegniß, Mosbauer?“

Michl nickte bejahend; er war nachdenkend geworden und ging schweigsam an der Seite des Geißhirten her.

„Weißt Du es nicht?“ fragte er nach einer Weile. „Arbeitet der Klaus dermalen in der Grube auf dem Eisenstein?“

„Nein,“ gab Hois zur Antwort, „im Winter ist er bei den Erzführern, weil er sich dabei mehr verdient.“

„So!“ entgegnete der Bauer gleichgültig und schritt weiter.

Während dieses Gespräches kamen sie an die Wegscheide, wo man nach der Sägmühle am Thalbach hinabgeht. Dort im Hause des Sägmüllers hielt sich Hois den Winter über auf und beschäftigte sich mit Siebmachen und Korbflechten, während er im Sommer auf dem Gebirg die Geiße hütete.

Die beiden Männer trennten sich. Der Bauer nahm mit kurzem Gruß von seinem Begleiter Abschied und ging seines Weges.

Hois sah ihm mit boshaftem Lächeln nach.

„Der hat Feuer gefangen!“ sagte er zu sich selbst. Dann wanderte er langsam nach der Sägmühle zu den Weg weiter hinunter.

In den nächsten Tagen hielt sich Michl viel vom Hochmos fern. Er gab Geschäfte vor, ging früh Morgens aus dem Hause und kam gewöhnlich erst nach Mitternacht wieder heim. Niemand kümmerte sich darum, was er trieb, oder wo er umging; die Dienstboten waren froh, den Bauer nicht auf dem Hof zu wissen.

Der Almweg von Fügen übers Arzjoch ins Oechselthal und von dort auf den Schwader Eisenstein ist im Winter die gewöhnlichste Bahn für die Erzfuhren.

Bis aufs Joch werden die kleinen Schlitten, welche mit dem Erz in Säcken beladen sind, von Ochsen gezogen. Dann werden diese ausgespannt, ein Bergmann setzt sich auf den Schlitten, und pfeilschnell geht es auf der steilen Bahn trotz aller Kurven und Krümmungen bergab.

Etwa zehn Tage nach der Unterredung mit Hois schritt Michl auf diesem Weg, mit Steigeisen versehen, gegen das Arzjoch hinauf. Es war am Abend kurz nach Einbruch der Dämmerung. Ein gutes Stück unterhalb dem Arzjoch blieb er stehen und sah sich aufmerksam die Umgebung des Platzes an. Die Schlittenbahn, welche durch das Befahren fast spiegelglatt geworden, bog hier mit scharfer Krümmung um eine Felsenecke. Rechts neben dem Weg senkte sich der Abhang gegen eine hohe Felswand hinab, zu deren Füßen eine tiefe Klamm ins Gebirg sich hineinzog. Links dehnte sich finsterer Hochwald aus, fast bis ans Joch hinan.

Die strenge Kälte, die Tags über hier auf der Höhe geherrscht hatte, war Abends plötzlich gewichen. Düsteres Gewölk begann allmählich den Himmel zu umziehen, und ein lauer Südwind erhob sich und schüttete die Schneemassen von den Tannen herab.

„Es ist Thauwetter im Anzug,“ sprach der Bauer zu sich selbst, „es ist die höchste Zeit, daß ich mein Werk ausführe. Der warme Wind oder ein Schneefall droht und kann die Bahn verderben, und dann ist es aus, vielleicht für lange Zeit! Also frisch an die Arbeit!“

Wieder blickte er vorsichtig nach allen Seiten umher, als fürchtete er, daß ihn Jemand belauschen könnte; er war allein.

Der Mond, der mittlerweile aufgegangen, stand mit fahlem Hof am Himmel und leuchtete durch zerrissenes, dunkles Schneegewölk matt auf das Gebirge herab. (Fortsetzung folgt.)

waren. Ihr Eintreffen gehörte in einer kleineren Stadt früher zu den Ereignissen, die getreue Chronisten noch im 18. Jahrhundert in das Stadthistorienbuch einzutragen pflegten.

Die Anekdoten nun, die sich von diesen wandernden Thiersammmlungen erzählen lassen, sind natürlich ziemlich grausiger Natur, weil es sich stets um die beiden größten reißenden Tiere, den Tiger und den Löwen handelt, die ebenso die Hauptstücke jeder Menagerie von Alters her bildeten, wie noch heute jeder im Entstehen begriffene „Zoologische Garten" vor Allem einen Leuen und ein Tigerthier anschaffen muß.

So wurde ganz Leipzig während der Ostermesse 1836 in ungeheuerlichste Aufregung durch einen Tiger versetzt. Es hatte sich nämlich zur Messe eine Menagerie eingefunden, in welcher sich ein Tiger befand. Der Wärter wollte ihn zum Vergnügen des zahlreichen anwesenden Publikums brüllen lassen und schlug ihn mit der Peitsche. Der Tiger war jedoch müde und wollte nicht brüllen, trotzdem ihn der Wärter wiederholt züchtigte. Ueber diesen Eigensinn ärgerte sich der Wärter und wollte den Tiger wie der Eisenstange, die unter dem Käfige lag, aufstören. Er bückte sich nach dieser und legte seinen linken Arm auf die Brüstung des Käfigs. Der wüthende Tiger faßte den Arm, zog ihn durch die Eisenstäbe des Gitters und zerfleischte ihn in furchtbarer Weise. Das Geschrei des Wärters war so entsetzlich, daß eine Panik unter den Besuchern der Menagerie ausbrach. „Der Löwe ist heraus!" schrie irgend ein Erschreckter, und das Publikum drängte in wilder Hast heraus, wobei es natürlich nicht ohne Beschädigungen abging. Der Wärter verlor seinen Arm, welcher amputirt werden mußte.

Mit welcher Naivetät das Publikum diesen wilden Bestien entgegentrat, ist ganz ungeheuerlich. Als Kreuzbergs Menagerie in Breslau im Jahre 1851 sich aufhielt, reichte eine Hökerfrau, der der Königstiger ausnehmend zu gefallen schien, diesem mit weit durch das Gitter gestrecktem Arme ein Stück Semmel. Der Tiger nahm diese, aber auch Hand und Arm.

Auch ein englischer Lehrer hatte dasselbe Schicksal, als er in Carlisle im Jahre 1836 tratz aller Warnungen des Wärters in Whombwell's Menagerie einen Tiger streichelte.

Im vorigen Jahrhundert war in einer Menagerie in Cassel ein Löwe, der gegen seine Wärterin und Pflegerin in hohem Grade zahm war. Dies ging so weit, daß die verwegene Wärterin, um die Bewunderung der Zuschauer auf sich zu ziehen, es nicht selten wagte, nicht nur ihre Hand, sondern selbst ihren Kopf in den ungeheuren Rachen des Thieres zu stecken. Glücklich war dieses Wagniß immer abgelaufen, eines Tages jedoch schnappte der Löwe zu, während die Wärterin gerade den Kopf in seinem Rachen hatte, und die Tollkühne war natürlich sofort eine Leiche. Man nimmt an, daß der Löwe diesen „Mord" nicht aus Absicht, sondern deshalb begangen, weil ihn das Kopfhaar der Wärterin kitzelte, und er so zum Husten oder Niesen gegezwungen war. Er soll auch heftige Spuren von Gram gezeigt, die Annahme jedes Futters verweigert haben und nach wenigen Tagen gestorben sein.

Der berühmteste aller Löwenbändiger, Martin, der überhaupt in der Thierdressur Außerordentliches leistete, trat im Jahre 1834 in Paris im Circus Franconi auf einer offenen Bühne gleichzeitig mit einem Löwen, einem Tiger und einer Hyäne auf, mit denen er einstudirte Kämpfe und ganze dramatische Szenen aufführte, da ihm die Thiere wie die Hunde gehorchten. Gegen Schluß der ersten Vorstellung aber trat ein Ereigniß ein, welches einen ungeheuerlichen Schrecken erregen sollte. Der Bändiger hatte soeben die wunderbare Dressur des Tigers gezeigt, während der Löwe still daneben stand, als das Publikum, entzückt von den Leistungen, in tobenden Beifall ausbrach. Das war aber ganz und gar nicht nach des Löwen Geschmack, welcher darüber in außerordentliche Wuth gerieth, laut aufbrüllte und sich fertig machte, um von der Bühne in das Publikum herabzuspringen. Alle Pulse stockten. Todtenstille trat ein. Da rief Martin mit drohender Stimme: „Nero! leg' dich nieder!" und der Löwe gehorchte, legte sich nieder und ließ sich willig von der Bühne abführen.

Leider bin auch ich Augenzeuge einer Menageriescene gewesen, welche mir für mein Leben lang unvergeßlich bleiben wird.

Im Anfang des Jahres 1880 kam der Amerikaner Rice nach Berlin mit einer größeren Menagerie, mit der er sein Quartier in einem der alten Gebäude der Sommerstraße nahm. Hier waren in einem großen Parterresaal die Wagenkäfige rings an den Wänden herum aufgefahren, und hier sollten die Productionen in der Dressur wilder Thiere stattfinden, denn mit dieser kann eine Menagerie an einem Orte, in dem es einen großen Zoologischen Garten giebt, allein dem Publikum imponiren. In dem Local wurde die Decoration und Gasleitung erst in der Nacht zum ersten Vorstellungstage vollendet, die Thiere hatten durch das Arbeitsgeräusch fast gar keine Nachtruhe gehabt und waren sehr erregt. Am Vormittag fand eine Vorstellung vor geladenem Publikum statt, welche glatt verlief. Am Nachmittag war die erste öffentliche Production, der auch ich beiwohnte. Zuerst begab sich eine junge Mulattin im Amazonenkostüm in einen Käfig, in welchem sich fünf Silberlöwen (Puma) befanden und ließ die Thiere ihre Exercitien machen. Zwei der Pumas waren widerspenstig, die Bändigerin aber zwang sie durch Schläge zum Gehorsam. Als der eine jedoch sich auf Commando niederlegen sollte, war er absolut nicht dazu zu bringen, die resolute Mulattin faßte ihn daher am Fell und warf ihn zu Boden. Kaum hatte sie jedoch ihren Fuß auf ihn gesetzt, als er aufsprang, sie dadurch zu Falle brachte und sie sofort im Genick mit den Zähnen packte. Die Bändigerin, auf welche auch die anderen Silberlöwen eindrangen, sprang zum Glück noch rasch auf und hieb mit der schweren Reitpeitsche so energisch um sich, daß sie mit Hilfe der herbeigeeilten Wärter noch glücklich den Käfig verlassen konnte. Der Biß war durch den Kragen der seidenen Blouse ziemlich unschädlich geblieben. Hätte der Puma aber Blut geleckt, dann wäre die Bändigerin doch wohl verloren gewesen.

Im Publikum herrschte leicht begreifliche Aufregung, welche noch stieg, als der Besitzer der Menagerie, Mr. Rice selbst, nach kurzer Pause einen Käfig mit drei mittelgroßen Tigern betrat, welche er nach seinem Commando hin und her marschiren ließ. Der eine dieser Tiger war aber entschieden schlechter Laune, er gehorchte nur sehr widerwillig, und als er über den Reitstock, den ihm Mr. Rice vorhielt, springen sollte, versagte er den Gehorsam. In einer Ecke des Käfigs kauerte er sich sprungfertig mit heiserem Knurren nieder. Die Ohren legte er glatt an den Kopf zurück, seine grünen Augen funkelten und die Spitze des Schweifes bewegte sich leise hin und her, wie dies bei Katzen stets der Fall ist, wenn sie auf der Lauer liegen. Die Situation war eine fürchterliche. Man ahnte, daß man vor einer Katastrophe stand. Todtenstille herrschte im Publikum.

Rice ließ die beiden anderen Tiger noch einmal springen, und sie gehorchten. Dann rief er dem Dritten mit lauter Stimme das Commando zu — ein verstärktes Knurren war die Antwort. Nun muß der Bändiger ein störrisches Thier stets mit aller Gewalt zum Gehorsam zwingen, sonst ist seine Autorität für immer dahin. Rice, der sich mit dem Rücken an die Hinterwand des Käfigs gestellt hatte, schrie den Tiger noch einmal an und schlug mit dem Reitstock nach ihm — in demselben Augenblicke sprang der Tiger, schlug, sich aufrichtend, seine Tatzen in Rices Arme und biß ihn in Hals und Schulter. Es war ein fürchterlicher Augenblick. Man hörte die Schreie der ohnmächtig werdenden Damen, das Rufen der Wärter, das heisere Brüllen sämmtlicher in der Menagerie befindlichen Bestien, welche von ihren Käfigen aus den Vorfall sahen und in wildeste Aufregung geriethen.

Rice hielt sich trotz furchtbarer Schmerzen und des Schreckens aufrecht, und dies war sein Glück, denn auch die beiden andern Tiger hatten sich sprungfertig gemacht. Wäre der Bändiger zu Boden gefallen, so wäre er augenblicklich von den drei Bestien zerrissen worden. Unterdeß war es ihm unter heroischen Anstrengungen gelungen, den rechten Arm frei zu bekommen, und mit der Kraft der Verzweiflung schlug er den Tiger mit dem Bleiknopf des Reitstockes so vor den Kopf, daß er zurücktaumelte.

Unterdeß kam Hilfe herbei, mit knapper Noth konnte Rice indeß den Käfig verlassen, weil die drei Tiger vereint auf ihn losgingen. Nach bangen Minuten war er heraus und brach sofort blutüberstömt und ohnmächtig zusammen.

Nach wenigen Tagen war er eine Leiche. Der Geifer des wüthenden Tigers war in die Wunden gedrungen und hatte eine unaufhaltbare Blutvergiftung erzeugt.

Daß ich seit jener Stunde keine besondere Vorliebe für die Productionen mit wilden Thieren habe, wird man begreiflich finden.

(Aus: „Was Ihr wollt.")

Locales.

Thorn, den 5. Juni 1885.

— **General-Versammlung des Vaterl. Frauen-Zweig-Vereins.** Die Jahres-Rechnung pro 1884 wurde dechargirt, der Etat für 1885 mit 2317,08 M. festgestellt und der bisherige Vorstand wieder gewählt. Ueber die Thätigkeit des Vereins im Jahre 1884 erstattete der Schriftführer den folgenden Bericht: Der Vaterl. Frauen-Zweig-Verein zu Thorn hatte im Jahre 1884 116 ordentliche Mitglieder (Jahresbeitrag 6 M.) und 13 außerordentliche Mitglieder (Jahresbeitrag weniger als 3 M.), die zusammen einen Beitrag von 738,50 M. zahlten.

Aus dem Vorstande schieden durch Verzug von Thorn Frau Major von Braunschweig und Frau Gymnas.-Direktor Dr. Strehlke, an deren Stelle Frau Oberstlieutenant Krause und Fräulein Henriette Lindau traten. Der Vorstand besteht demnach aus den Damen Frau Sanitätsrath Dr. Kutzner (Vorsitzende), Frau Oberst von Holleben (stellvertr. Vorsitzende), Frau Kaufmann Baerwald (Kassenführerin), Frau Kaufm. Dauben, Frau Rittergutsbesitzer Hennig, Frau Stadtrath Kittler, Frau Oberstlieutenant Krause, Frau Rechtsanwalt Warda, Fräulein Henriette Lindau und den Herren Stadtrath Delwendahl, Sanitätsrath Dr. Lindau, Pfarrer Stachowitz (Schriftführer). Zu der Einnahme aus den Beiträgen der Mitglieder kam noch eine außerordentliche Zuwendung von 10 M., sowie der Netto-Ertrag aus dem im Garten des Schützenhauses veranstalteten Sommerfest mit 936,10 M. Außerdem gingen der Vereins-Diakoniß 48 außerordentliche Gaben an Geld im Gesammtbetrage von 192,50 M. zu.

Eine außerordentliche Thätigkeit hatte der Verein aus Anlaß der letzten Weichsel-Ueberschwemmung zu entwickeln. Von Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin waren dem Vorstande des Provinz-Verbandes der westpreußischen Vaterl. Frauen-Zweig-Vereine zu Danzig für die Ueberschwemmten der Provinz 1000 M. zugewiesen; desgl. 1000 M. von dem Hauptverein zu Berlin und 50 M. von dem Zweig-Verein zu Berent, wozu 25,000 M. aus der Kasse des Provinzial-Verbandes kamen. Davon erhielt der hiesige Zweig-Verein zur Vertheilung im Kreise Thorn 1369,60 M. Durch Herrn Regierungsrath Hoppe wurden ihm von dem Zweig-Verein zu Trier noch 100 M. zugewiesen, während er aus seinen eigenen Mitteln 150 M. hergab.

Mit den so vorhandenen 1619,60 M. wurden, nach Abzug von 9,60 M. Unkosten, 105 Niederungsbewohner in 23 Ortschaften des Kreises unterstützt. Der Mindestbetrag der einzelnen Gaben war 5 M., der Höchstbetrag 40 M. Es wurden nur Einwohner oder kleinere Eigenthümer unterstützt, von denen anzunehmen war, daß ihnen aus den dem Vereine zu Gebote stehenden verhältnißmäßig geringen Mitteln eine wirksame Hülfe geleistet werden würde. Die Liste der zu Unterstützenden wurde nach den sorgfältigsten Erkundigungen bei dem Königl. Landrathsamte, den Pfarrämtern und Lehrern, sowie einigen in den überschwemmten Ortschaften Ansässigen aufgestellt. (Schluß folgt)

— **Handwerkerverein.** Am nächsten Montag findet, wie wir früher schon berichtet, im Schumann'schen Garten das erste Sommervergnügen, bestehend in einem Concerte, statt. Bei etwaiger ungünstiger Witterung wird dasselbe auf den nächsten Tag verlegt werden.

— **Fechtverein.** In der gestern stattgefundenen Vorstandssitzung des Vereins wurde beschlossen, das Vereinsvermögen, welches über 200 Mk beträgt, in der städtischen Sparkasse zu deponiren. Morgen Nachmittag 2 Uhr wird der Verein eine Vergnügungstour auf dem Dampfer Coppernicus veranstalten, an welcher auch Nichtmitglieder theilnehmen können. —

— **Die Gesangs-Abtheilung des hiesigen Turn-Vereins** veranstaltet am Sonntag unter Direction des Herrn Rector Spill ein großes Vocal- und Instrumental-Concert im Schützengarten. Das Programm wird morgen veröffentlicht werden. (Siehe Inserat.)

— **Zugverspätung.** Der gestern Mittag um 12 Uhr nach Insterburg abgelassene Zug blieb im Tunnel am Leibitscher Thor stecken und konnte erst nach einstündigem Aufenthalt weiter fahren. Mehrere Passagiere, welche mit dem 3 Uhr-Zuge zurück sein wollten, konnten infolge dessen erst gestern Abend mit dem 10 Uhr-Zuge hier wieder eintreffen.

— **Erwiderung.** Von Herrn Gasdirector Müller geht uns folgende Zuschrift zu: Auf das gestrige Eingesandt in Betreff der großen Finsterniß in den Straßen theile ich dem geehrten Herrn Einsender hierdurch mit, daß den Laternenanzünder für diesen Uebelstand keine Schuld trifft. Es ist Bestimmung der Behörden, daß in der Zeit vom 15. Mai bis 15. August nur 68 sogenannte Ecklaternen bis 11 Uhr brennen. Von 11 Uhr bis Sonnenaufgang brennen nur in den wichtigsten Thorpassagen, an den Spritzenhäusern und bei den Polizeibureaux zusammen 20 Laternen. Die als Glühlichte bezeichneten beiden Gasflammen an der Brückenstraßen- und Elisabethstraßenecke haben nicht den Zweck, die Straßen zu erleuchten, sie dienen vielmehr nur dazu, die eigentlichen Leuchtflammen in diesen Laternen anzuzünden.

— **Ein Denkmal für Dr. Gustav Nachtigal.** Am 20. April dieses Jahres starb bekanntlich an Bord der „Möwe" der deutsche Generalconsul in Tunis, Dr. Gustav Nachtigal. Es hat sich nun ein Comitee gebildet, um ihm in Stendal, der Hauptstadt seiner altmärkischen Heimath, ein Denkmal zu errichten. Was der Verstorbene als Mann der Wissenschaft in unermüdlichem Forschungstrieb, in todverachtender Kühnheit für die Erschließung des schwarzen Erdtheils in Gegenden, die noch keines Europäers Fuß betreten hatte, geleistet, ist weit über Deutschlands Grenzen anerkannt und für immer in den Annalen der geographischen Wissenschaft aufgezeichnet; was er als deutscher Mann und Patriot im Dienste seines Vaterlands für dessen Ehre, Macht und Ausbreitung auf verantwortungsvollem Posten in standhafter Selbstverleugnung mit Takt und Geschick, mit Zähigkeit und Entschlossenheit gewirkt, hat ihm ebenso die ehrende Anerkennung seines Kaiserlichen Herrn — deren letzten Beweis er leider nicht mehr erleben sollte — wie die verehrende Achtung und Liebe seines Volkes erworben und seinen Namen allen ins Herz geschrieben, die den Anfang deutscher Colonialpolitik mit Freude und Stolz begrüßten. Es ist somit wohl zu erwarten, daß die Hoffnungen des Comitees, durch reichlichen Zufluß von Geldspenden in den Stand gesetzt zu werden, dem Verstorbenen ein seiner Bedeutung würdiges Denkmal errichten zu können, sich in vollem Maße erfüllen werden und hat sich Herr Bankier G. Hemptemacher in Stendal zur Annahme von Beiträgen bereit erklärt.

— **Der Centralverein Westpreußischer Landwirthe** hatte, wie wir schon kurz berichtet haben, an den Fürsten Bismarck eine Zustimmungsadresse zu dessen Vorlage beim Bundesrathe um Abänderung der bisherigen Schwurgerichtsordnung gerichtet. Darauf ist ihm nun folgende Antwort vom Reichskanzler zugegangen:

„Das gefällige Schreiben vom 7. d. Mts. habe ich mit verbindlichstem Dank erhalten und aus demselben gerne ersehen, daß die von den verbündeten Regierungen in Angriff genommene Reform unseres Schwurgerichtsverfahrens bei den Landbewohnern Westpreußens eine sympathische Aufnahme findet. Zu meinem Bedauern ist es in Folge des Schlusses der Reichstagssession nicht mehr möglich, die vom Bundesrathe beschlossene Gesetzesvorlage schon jetzt zur Verabschiedung zu bringen; ich werde aber die erforderlichen Anträge dahin stellen, daß dieselbe dem Reichstage bei seinem nächsten Zusammentreten ohne Verzug vorgelegt werde."

v. Bismarck.

— **Polnische Volksversammlung.** Der Redacteur Danielewski-Thorn hat zum 12. Juni c. Nachm. 4 Uhr nach dem Saale des „Muzeum w Torunin" eine polnische Volksversammlung berufen, in der ein Comitee für den Kreis Thorn gewählt werden soll, welches sich mit der Veranstaltung der St. Methodius-Feier aus Anlaß der ähnlichen Feier in Belehrad befassen soll.

— **Zum Lotteriespiel.** Das im preußischen Landtage jüngst angenommene Gesetz, das Verbot des Spielens in auswärtigen Lotterien betreffend, welches bis heute in der Gesetzsammlung noch nicht publicirt worden ist, hat beim großen Publikum hier und auswärts eine mißverständliche Auffassung namentlich dahin gefunden, daß Bestrafungen wegen Spielens in nicht genehmigten Lotterien anstatt wie bisher mit 3 Mk, fortan mit 600 Mk erfolgen sollten. Dem ist, wie die „Voss. Ztg." hervorhebt, nicht nur nicht so, sondern das neu angenommene Gesetz bezweckt, die bisherigen Belästigungen der Spieler in solchen Lotterien durch ihre Zitirung auf die Anklagebank in Fortfall zu bringen und außerdem eine einheitliche Strafbestimmung für die alten und für die neuen preußischen Provinzen zu schaffen. Die Verordnung vom 5. Juli 1847 bedroht die Spieler und Spielvermittler für den Bezirk der alten Provinzen mit einer Geldstrafe von 3 bis 1500 Mk, die Verordnung von 1867 in Verbindung mit dem Reichsstrafgesetzbuch sogar mit einer Gefängnißstrafe bis zu 2 Jahren oder mit einer Geldstrafe von 3 bis 3000 Mk. In Gemäßheit der angedrohten Höchststrafe ist für die Aburtheilung des Lotterievergehens nur die Strafkammer zuständig und konnte in den alten Provinzen die Verhandlung und Entscheidung durch Beschluß der Strafkammer dem Schöffengericht überwiesen werden. Diese Umständlichkeit hat das neue Gesetz beseitigt, indem es die höchste Strafe von 1500 auf 600 Mk reducirte und dadurch das Schöffengericht direct zuständig machte. Nach § 447 der Strafprozeßordnung kann in den zur Zuständigkeit der Schöffengerichte gehörigen Sachen mit einer hier nicht zutreffenden Ausnahme durch schriftlichen Strafbefehl des Amtsrichters ohne vorgängige Verhandlung eine Strafe festgesetzt werden, wenn die Staatsanwaltschaft schriftlich hierauf anträgt. Künftig werden die Spieler auswärtiger Lotterien nur einen Strafbefehl in Höhe von 3 Mk erhalten.

— **Strafkammer.** Der Malergehilfe Otto Wagner aus Rudack wurde wegen Diebstahls mit 3 Monaten Gefängniß bestraft. — Die Arbeiterin Wilhelmine Behrendt, ohne Domizil, bereits mit Zuchthaus vorbestraft, wurde wegen Hehlerei mit 6 Monaten Gefängniß bestraft. Von der Anklage der Landstreicherei und des Diebstahls wurde sie freigesprochen. — Die Wittwe Mathilde Zimetzka aus Mocker war wegen Kuppelei und eines schweren Diebstahls angeklagt. Wegen nicht genügenden Beweismaterials wurde die Angeklagte in beiden Fällen freigesprochen. — Der Stadtälteste Carl Ludwig Groch, zu Culmsee, 86 Jahre alt, war des Meineides angeklagt. Wegen seines hohen Alters und der daraus resultirenden Gedächtnißschwäche erfolgte jedoch seine Freisprechung. — Schließlich wurde noch Rosalia Dadinska aus Briesen und der Arbeiter Rojewski, ebendaselbst, wegen Diebstahls zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

— **Polizeibericht.** Verhaftet wurden 7 Personen. Ein Arbeiter aus Gremboczyn, welcher nach der Stadt wollte, wurde am Leibitscher-Thor von Krämpfen befallen und wurde seiner Sicherheit wegen in Polizeigewahrsam gebracht.

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 5. Juni.		4./6 85.
Fonds: ruhig.		
Russ. Banknoten	206—90	207—60
Warschau 8 Tage	206—40	207
Russ. 5proc. Anleihe v. 1877	97—80	97—90
Poln. Pfandbriefe 5proc.	63—30	63—40
Poln. Liquidationsbriefe	57—90	57—90
Westpreuß. Pfandbriefe 4proc.	101—70	101—60
Posener Pfandbriefe 4proc.	101—30	101—10
Oesterreichische Banknoten	164—30	164—20
Weizen, gelber: Juni-Juli	168—75	170—25
Sept.-Octob.	175	177
loco in New-York	101—50	99½
Roggen: loco.	144	145
Juni-Juli	142—70	145
Juli-August	145—50	147—75
Sept.-Octob.	150—25	152
Rüböl: Juni	48—50	49—79
Septbr-October	49—50	50
Spiritus: loco	42—70	43—40
Juni-Juli	42—80	43
August-Sept.	44—80	45—10
Sept.-October	45—30	45—70

Reichsbank-Disconto 4%. Lombard-Zinsfuß 5%.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 5 Juni. 1,17 Meter.

Die heute erfolgte Geburt eines kräftigen gesunden Knaben beehren sich anzuzeigen
Hamburg, den 31. Mai 1885.
J. C. Heerlein
und Frau, geb. **Demetriades.**

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau
Fanny Koch
heute Nacht 1¼ Uhr sanft entschlafen ist.
Um stilles Beileid bittet
Thorn, den 4. Juni 1885.
Eduard Koch
und Kinder.
Bromb. Vorstadt 2. Linie 54 B.
Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 4 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Nachstehende Bestimmungen des hierorts geltenden Regulativs für die Erhebung der Abgaben für öffentliche Lustbarkeiten in der Stadt Thorn vom 6. April/22. Juni 1883 bringen wir zur Vermeidung von Straffestsetzungen nochmals zur öffentlichen Kenntniß.

§ 1. An Abgaben für öffentliche Lustbarkeiten sind zu entrichten:
a) für ein Concert 1.50 M.
b) für Tanzvergnügungen und zwar:
bis 10 Uhr Abends 1.— M.
bis 12 Uhr Nachts 2.— M.
über 12 Uhr Nachts 4.— M.
c) für Maskenbälle 10.— M.
d) für gewerbsmäßig veranstaltete theatralische Vorstellungen, Gesangs- und declamatorische Vorträge, Ballets, pantomimische, plastische und equilibristische Productionen, welche allein oder in Abwechselung miteinander in öffentlichen Localen irgend welcher Art abgehalten werden 1.50 M.

§ 3. Die vorstehend festgestellten Abgaben fließen in die städtische Armenkasse. Für die Zahlung haften die Wirthe, in deren Localen die Vergnügungen, Schaustellungen 2c. stattfinden, und die Unternehmer solidarisch.

Ingleichen sind die Wirthe und Unternehmer solidarisch verpflichtet, die bezüglichen Lustbarkeiten und zwar vierundzwanzig Stunden vor dem Beginn der Polizei-Verwaltung anzuzeigen.

§ 4. Der Besteuerung gemäß § 1a, b und c unterliegen auch Concerte und Bälle der Ressourcen, Vereine und Gesellschaften jeder Art, sowie solche, welche von einzelnen Privatpersonen in öffentlichen Localen arrangirt werden, sofern letztere unter Einziehung irgend eines Beitrages von den Theilnehmern stattfinden.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des vorstehenden Regulativs werden mit einer Geldstrafe von 3 bis 30 Mark belegt.

Thorn, den 6. April 1883.

Der Magistrat.
(L. S.) gez. G. Bender. Gessel. Rehberg.
Die Stadtverordneten-Versammlung.
gez. Böthke.

Vorstehendes Regulativ wird von Aufsichtswegen hiermit genehmigt.
Marienwerder, den 22. Juni 1883.
(L. S.)
Der Regierungs-Präsident.
gez. Freiherr von Massenbach.

Erfolg garantirt
Andel's
Ueberseeisches Pulver
ist von unübertroffener Wirkung gegen alle lästigen und schädlichen Insecten. Es empfiehlt sich vorzugsweise: zur Reinigung der Wohnräume, Stallungen, Gärten und ist daher für Jedermann unentbehrlich.
In Thorn allein echt zu haben bei **F. Menzel.**
„Ich habe Andel's Pulver gegen Schwaben gebraucht und durchschlagenden Erfolg erzielt, weshalb ich es Jedermann empfehle. C. G. Lange, Conditorei, Leipzig.
Gegen Ameisen radical geholfen.
M. Joske, Conditorei, Birnbaum.

Großer Ausverkauf!
Wegen Umzugs nach Thüringen verkaufe ich mein
Cigarren- u. Tabak-Lager
zum Selbstkostenpreise gänzlich aus. — Laden-Einrichtung billigst zu verkaufen.
Oscar Wolff,
Elisabethstraße 84.

Bekanntmachung.

I. **Die Wehrmänner der Landwehr:**
1. Unteroffizier Louis Dusella, geb. in Königsberg i. Pr., zuletzt in Thorn wohnhaft.
2. Gefreiter Johann Radtke, geboren in Kölpin, Kreis Flatow, zuletzt in Podgorz wohnhaft.

II. **Die Reservisten:**
1. Laurentius Szymkowiak, geboren in Daszewic, Kreis Schrimm, zuletzt in Gut Czernewitz wohnhaft.
2. Gerhard Friedrich Joseph Tessmer, geboren in Groß Trampken, Kreis Danzig, zuletzt in Kl. Mocker wohnhaft.
3 Peter Jankowski, geboren in Braunsrode, Kreis Graudenz, zuletzt in Marianken wohnhaft,
4. Franz Bogacki, geboren in Zakorz, Kreis Graudenz, zuletzt in Neu-Schönsee wohnhaft

III. **Die Ersatzreservisten erster Klasse:**
1. Ernst Ludwig Liedtke, geboren in Stewken, Kreis Thorn und zuletzt ebenda wohnhaft.
2. Franz Kubicki, geboren in Klein Zagonschek, Kreis Pr. Stargardt, zuletzt in Schönsee wohnhaft.
3. Friedrich Carl Lissowski, geboren in Gumbinnen und zuletzt in Schönsee wohnhaft

werden beschuldigt,
zu No. I als beurlaubte Wehrmänner der Landwehr,
zu No. II als beurlaubte Reservisten ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein,
zu No. III als Ersatzreservisten erster Klasse ausgewandert zu sein, ohne von der bestorstehenden Auswanderung der Militärbehörde Anzeige erstattet zu haben.

Uebertretung gegen § 360 No. 3 des Strafgesetzbuchs.

Dieselben werden auf Anordnung des Königlichen Amtsgerichts hierselbst
auf den 18. Novbr. 1885,
Vormittags 9 Uhr
vor das Königliche Schöffengericht zu Thorn zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben werden dieselben auf Grund der nach § 472 der Strafprozeß-Ordnung von dem Königlichen Bezirks-Commando zu Thorn ausgestellten Erklärungen verurtheilt werden.

Thorn, den 20. Mai 1885.
Piernitzki,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts III.

Butter
von Gütern, Meiereien und Genossenschaften kaufe ich jeder Zeit und in unbeschränkten Quantitäten zu **höchstem Curs gegen Cassa.** — Offert. erbittet
Heinr. J. Lehmann,
Buttergroßhandlung,
Berlin W., Wilhelmstr. 50.

Zu dem am
13. und 14. Juni cr.
stattfindenden
Wollmarkte
übernehme commissionsweise den Verkauf von Wollen zu coulanten Bedingungen. Angemessene Vorschüsse gewährt
W. Landecker,
Thorn,
Bank-, Wechsel- und Commissions-Geschäft.
Brückenstraße 11.

Wollmarkt!
Uebernehme auch in diesem Jahre
den Verkauf von Wolle
und bitte um rechtzeitige Anmeldung.
Gustav Fehlauer.

Ein tüchtiger Klempnergeselle
auf Bauarbeit nebst **zwei Lehrlinge** können sofort eintreten.
H. Meinas.

Briefbogen
mit 14 Ansichten Thorns, à 5 Pf.,
in der Buchhandlung von
Walter Lambeck.

Schützenhaus-Garten.
Sonntag, den 7. Juni 1885 7½ Uhr
Großes Vocal- u. Instrumental-Concert
gegeben von der
Gesangs-Abtheilung des hiesigen Turn-Vereins
unter Leitung ihres Dirigenten, Rector **Spill,** und der
gesammten Kapelle des hies. Artillerie-Regiments Nr. 11.
Entree an der Kasse à Person 50 Pf. — Kinder 10 Pf.
Familien-Billets für 3 Personen à 1,00 Mk. sind von Sonnabend früh bis Sonntag Nachmittags 6 Uhr bei Herrn **Wilhelm Schulz, Cigarrenhandlung,** Breitestraße zu haben.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Ernst Otto Hopp
In der großen Stadt.
Elegant geheftet 3 Mark. — Gebunden 4 Mark.
Der in der litterarischen Welt best accreditirte Verfasser will in seinem Werke „einen Beitrag zu dem schier unerschöpflichen Thema liefern, wie in der großen Stadt das Volk jauchzt und klagt, jubelt und jammert, und ein Bild von dem geben, was die große Stadt bietet: Licht und Schatten, Regen und Sonnenschein, Leidenschaft und Wurschtigkeit!" —
Verlag des „Was Ihr wollt!"
(Friedr. Nonnemann) Berlin SW., 11.



Preußische Lotterie-Loose
3. Klasse 172. Lotterie (Ziehung 23. bis 25. Juni 1885) versendet gegen Baar: **Originale:** ½ à 133, ¼ 66,50 Mark (Preis für 3. und 4. Klasse: ½ 154, ¼ 77 Mark); ferner kleinere Antheile mit meiner Unterschrift an in meinem Besitz befindlichen Preuß. Original-Loosen pro 3. Klasse: 1/8 21, 1/16 10,50, 1/32 5,25 Mark (Preis für 3. und 4. Klasse: 1/8 31, 1/16 15,50, 1/32 7,75 Mk.)
Carl Hahn, Lotterie-Geschäft, Berlin S.O., Melchiorstraße 33 (gegr. 1868).

J. Barck & Co. Halle a. S.,
empfehlen allen Kaiserl., Königl. u. Städt. **Behörden, Banken, Actien-Gesellschaften** sowie **jedem Privat-** und **Geschäftsmanne** ihre **vorzüglich** eingerichtete und mit den besten Verbindungen zu allen Zeitungen versehene

Annoncen-Expedition
zur promptesten und billigsten Besorgung von Inseraten aller Art **amtlichen, wie geschäftlichen und privaten** Inhaltes. Kostenvoranschläge bereitwilligst, Zeitungs-Verzeichnisse gratis und franco. Bei grösseren Aufträgen **höchste Rabatte nach Uebereinkunft.** Annahme von Offertbriefen kostenlos und unter strengster Verschwiegenheit.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.


Man zerstosse einen Bonbon in einem Glase, giesse Wasser zu und augenblicklich ist unter Umrühren ein Glas Brause-Limonade fertig.

mit
Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgiessen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases
Champagner-Imitation.
Die **Brause-Limonade-Bonbons** (patent. in d. meist. Staaten) bewähren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher sowol im Sommer als im **Winter,** ganz besonders auf **Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver,** sowie **Bällen, Concerten, Theater etc.** zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art — in einem Glas Wasser — geben sie ein höchst angenehmes und kühlendes, dabei sanitäres Getränk.
Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pfg.
do. à 5 „ 0 „ 55 „
Kistchen mit 96 „ 9 „ 60 „
(in obigen Frucht-Aromen assortirt).
Für Export ausser deutschen mit engl., span., holländ., italienisch., schwed., russ., arab., indisch., chines., französ. etc. Etiketten.
Ferner Brause-Bonbons mit medicamentösem Inhalte nach ärztlicher Vorschrift mit genauer Angabe der im Bonbon enthaltenen Dosis des Arzneimittels. (Eisen, Chinin, Pepsin, Magnesium sulphuricum, Kalium bromatum, Lithium carbonicum, Natrium salicylicum, Coffeinum) nur in Apotheken erhältlich.
Gebr. Stollwerck, Köln.
Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Bonbons vorräthig, oder werden auf Verlangen von denselben verschrieben.

---

2 Wohn. sof. zu verm. Bäckerstr. 228.

Ein Grundstück,
Vorstadt **Thorn** mit **Schankwirthschaft,** ist mit vollständiger Einrichtung unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg.

Mein **Grundstück** am Fort II gelegen, ist wegen Todesfalls mit voller Ernte zu verkaufen; dasselbe ist ca. 7 Morgen groß, an der Chaussee gelegen und eignet sich getheilt zu Baustellen.
Wwe. **Johanna Lange,** Gr. Mocker.

Geprüfte
Kindergärtnerinnen,
Bonnen, sowie **Mädchen zur Stütze der Hausfrau** empfehlen
Pachaly & Freund.

Billige **Dachstöcke** und **Bohnenstangen** (Schabelstöcke) bei
Th. Bimmer, Bromb Vorstadt.

Besten **Hafer,** sowie **Erbsen** und **Leinkuchen** offeriren
Lissack & Wolff.

Ziegel sind auf meiner Ziegelei in **Gremboczyn** **billig** abzugeben **S. Bry.**

Bei 1000 Mark Gehalt
sucht solide Leute z. Caffee-Verkauf in Postpacketen an Private
Wilh. Volckmann, Hamburg.

Geübte Näherinnen
und **Schülerinnen** können sich melden bei **Martha Haencke,**
Culmerstraße 332.

Ein **Flügel** billig zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Ztg.

Handwerker-Verein.
Montag, den 8. Juni cr.
Concert
im Garten des Herrn **Schumann** (früher **Hildebrandt**).
Anfang 8 Uhr Abends.
Bei ungünstiger Witterung findet das Concert **Dienstag den 9. cr.** statt.
Der Vorstand.

Victoria-Garten.
Heute Sonnabend, den 6. cr.
ist Garten und Local an eine geschlossene Gesellschaft vergeben.

Dra. Rosenberga,
oczna klinika.
Czas przyjęcia z rana: 8—10 po poł. 4—5.
BERLIN, Nowa Król. ulica 3.
(Polska usługa).

Für nur 1 Mark
Album von Thorn
12 photo.-lithogr. Ansichten in eleganter Leinwandmappe (3. Tausend)
Dieses hübsch ausgestattete und sauber ausgeführte Album ist soeben in 3. **Auflage** erschienen und habe ich den Preis auf **1 Mark** normiren können — **bisher** 1,50 Mark. — Dasselbe ist in sämmtlichen Buchhandlungen vorräthig.
Walter Lambeck.

Lungenleidende
finden sichere Hülfe durch den Gebrauch meiner Lebens-Essenz. Husten und Auswurf hört nach wenigen Tagen auf. Viele, selbst in verzweifelten Fällen fanden völlige Genesung, stets aber brachte sie sofort Linderung. **Katarrh, Husten, Heiserkeit** hebt sie sofort und leiste ich bei strenger Befolgung der Vorschrift für den Erfolg Garantie. Pro Flasche mit Vorschrift versende zu 5 Mark franko gegen Nachnahme oder nach Einsendung des Betrages. Unbemittelten gegen Bescheinigung der Ortsbehörde oder des Ortsgeistlichen gratis.
Apotheker Dunckel, Kötzschenbroda.

Mein Schuh- u. Stiefellager
befindet sich jetzt im Hause des Herrn
Glückmann-Kaliski,
Breitestraße No. 454.
J. S. Caro.

„Flechten" nasse, trockene und Schuppenflechten, heilt unter Garantie selbst bei Denen, die nirgends Heilung fanden **Dr. Hebras Flechtentod,** das mit diesem Uebel verbundene so lästige Hautjucken verschwindet sofort. Z. h. i. d. St. Marien-Droguerie, Danzig.

Umzugshalber sind **verschiedene Möbel** und eine gut erhaltene **Singer-Nähmaschine** zu verkaufen.
Bäckerstraße 245, 2 Treppen.

Eine Wohnung von 4 bis 5 Zimmern gesucht.
Adressen und Preisangaben in der Expedition d. Ztg. abzugeben.

Neustadt No: 20, Bache 1 Trp. ist ein möbl. Zimmer nebst Cabinet zu vermiethen.

Ein freundl Vorderzimmer möblirt oder unmöbl. Breitestraße 444, 2 Tr. ist zu vermiethen. P. Preiss.

---

1 möbl. Zim. u. Cab. v. sof. z. verm. Gerechtestraße 106 part.

Große Wohnung
mit Pferdestall und Wagenremise ist vom 1. October d. J. in meinem Hause, Bromberger Vorstadt, in welchem Herr Zahlmeister **Mann** wohnt, zu verm.
W. Pastor.

Breitestraße 452 III.
ist eine sehr geräumige Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern nebst allem Zubehör vom 1. Juli oder 1. October zu vermiethen.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag, den 7. Juni 1885:
Altstädt. evangel. Kirche.
(I. p. Trinitatis.)
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Vorher Beichte: Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Vor- und Nachm. Kollecte für Synodalzwecke.

Neustädt. evangel. Kirche:
Vorm. 9 Uhr: Herr Pfarrer Klebs.
Beichte 8½ Uhr.
Kollecte für die Berliner Stadtmission.
Nachm. 5 Uhr: Herr Sup. Schnibbe.
(Missionsstunde.)

Neustädtische evang. Kirche.
Vorm. 11½ Uhr: Militär-Gottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.
Naher Beichte und Feier des h. Abendmahls.
Nachmittags 2 Uhr: Kinder-Gottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Evangel. lutherische Kirche:
Vorm. 9 Uhr: Herr Pastor Rehm.

Verantwortlicher Redakteur H. Burgwardt in Thorn. Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.